



5. Palaswand

Aufnahme: Müller

reszahl 1421 lesen. Diese Zahl stimmt mit dem vellbergischen Umbau überein.

Auch der nördliche Wohnbau der staufischen Burg wurde im Innern umgebaut. Ein noch aufgesetzter Stock wurde in Fachwerkkonstruktion ausgeführt. Das dort nordöstlich liegende Zimmer hieß das Pfaffenstüble und war mit „Wandgemälden“ geziert. Die Herren von Vellberg haben an ihrem Torbau, man könnte ihn den „Vellbergischen“ nennen, immer wieder Veränderungen getroffen. Die Jahreszahl am Eingangstor, 1481, wird den Abschluß andeuten.

Der Abbruch der Burg im Jahre 1864 mag bedauert werden. Was dazumal zerstört wurde, betraf aber nicht ihren staufischen Teil. Mit der Errichtung des Vellbergischen Baues im 15. Jahrhundert war dessen Schicksal bereits besiegelt. Die Herren von Vellberg konnten nicht repräsentieren; ihre Stellung, ihr Vermögen und die Zeitumstände boten nicht mehr die notwendigen Voraussetzungen dafür. Sie mußten und wollten nur wohnen. Die jetzige Form als Ruine vermittelt uns die staufische Tradition besser als es ein um 1500 umgebauter Adelssitz vermag. Die Idee und die Größe des staufischen Jahrhunderts spricht aus diesen Formen europäischer Kunst, und wer in der Einsamkeit des Burghofes steht, durch die Fenster des Palas die Wolken ziehen sieht und unter sich die Buchenwälder rauschen hört, der wird ergriffen von der Vergangenheit und der Offenbarung des Geistes einer der größten Epochen deutscher Geschichte.

Zu nebenstehendem Bild: KARL CASPAR: DIE GATTIN DES KÜNSTLERS

Vor kurzem veranstaltete die Württ. Staatsgalerie in Stuttgart eine Caspar-Ausstellung, aus der wir das Bildnis von Maria Caspar-Filser, gemalt im Jahre 1916 von ihrem Mann Karl Caspar, zur Abbildung bringen.

Karl Caspar wurde 1879 in Friedrichshafen und Maria Caspar-Filser 1878 in Riedlingen geboren. Schon um die Jahrhundertwende übersiedelte der Künstler anschließend an sein Stuttgarter Studium nach München, wo er von 1922 ab als Professor an der Akademie tätig war. Heute lebt das Ehepaar in Brannenburg in der Nähe des Wendelsteins.

Während viele Maler der Gegenwart in einem kritischen Verhältnis zu Mensch und Zeit stehen, hält Karl Caspar den Glauben an eine positive Tradition aufrecht, was nicht nur in seinem Leben, sondern

auch in seiner weithin religiösen Kunst zum Ausdruck kommt. Eines seiner schönsten Gemälde, das hier abgebildete, stellt seine Frau dar, die ihr Leben ebenfalls der Malerei gewidmet hat. Vielleicht werden einmal spätere Geschlechter in diesem Bild ein Beweismittel dafür sehen, daß auch im 20. Jahrhundert ein adliger schwäbischer Frauentypus, wie wir ihn aus der altschwäbischen Kunst kennen, noch nicht ausgestorben war. Die Anregungen, die der Künstler von der französischen Malerei empfing, sind hier in eine eigene, eben die schwäbische Sprache übertragen, und was dort nur Charme und Sinnlichkeit wäre, ist hier zu warmem Gefühl und Betonung des Seelischen geworden. Es ist eine Auffassung der Frau, die uns weithin abhanden gekommen ist, an die aber immer wieder erinnert werden sollte.

